

Frau Sabine, der Zwillingsschwester Dietrich Bonhoeffers, verließ Leibholz 1938 die Universität Göttingen und fand schließlich in England Aufnahme. Er wurde dort zu einem der wichtigsten Verbindungsmänner zwischen der Anglikanischen Kirche und dem NS-Widerstand in Deutschland. Als auch er dann immer weniger direkte Nachrichten aus Deutschland erhielt, blieb er dennoch der Hauptberater Bischof Bells in Sachen Widerstand gegen das nationalsozialistische Regime. Und was für ein Berater! Ohne seine intime Kenntnis der deutschen Rechts- und Staatsgeschichte, aber auch der deutschen Kirchengeschichte, überhaupt der deutschen Mentalität wäre es dem mutigen Freund Bonhoeffers in Chichester wahrscheinlich nie möglich gewesen, im englischen Parlament wie in der Öffentlichkeit der Zeitungen und in offenen oder privaten Briefen die Lage in Deutschland so scharf zu analysieren und die für die Ökumene entscheidenden Schlüsse daraus zu ziehen. Dieser Briefwechsel zeigt das Seite auf Seite. Er zeigt aber auch, wie relativ schwerfällig die damalige organisierte Ökumene noch war, wenn es galt, Beschlüsse zu fassen oder gar in die Tat umzusetzen. Das Buch wartet auf eine ökumengeschichtliche Auswertung! Es ist darüber hinaus eine politische Dokumentation und ein zeitgeschichtliches Zeugnis von höchstem Wert für jeden Politiker, Theologen und Historiker.

Bernd Jaspert

WELTMISSION

Walter Hollenweger, Glaube, Geist und Geister. Professor Unrat zwischen Bangkok und Birmingham. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt/M. 1975. 124 Seiten. Paperback DM 12,80.

Während der Missionskonferenz von Bangkok ließ Walter Hollenweger Professor Unrat in das Rote-Kreuz-Zentrum

außerhalb der thailändischen Hauptstadt nachkommen. Diese literarische Gestalt ist in doppelter Weise bestechend: Professor Unrat ist „Laie“ und „neu“ im ökumenischen Geschäft. Über den Umweg Unrat werden nicht nur theologische Sätze wiederholt, sondern hinterfragt. Das Wichtigste jedoch scheint mir, daß mit der Methode der theologischen Erzählung persönliche Erfahrungen und Gefühle deutlich gemacht werden können, die wesentliche Glaubensaussagen transparent werden lassen; man erlebt mit, wie der Glaubende in der Begegnung mit anderen Glaubenden angefochten wird, wie er durch die Konfrontation mit den ihm unbekanntem Lebenssituationen anderer Menschen lernt, umdenkt und wie sein Glaube wächst.

Die Personen, deren Glaubensaussagen zitiert werden, sind sehr konkret. Ihre Namen werden genannt und die bibliographischen Angaben gemacht, die zum Nachschlagen und Weiterstudieren nötig sind. Doch kommt es nicht darauf an, daß sich diese Personen wiedererkennen, sondern darauf, wie ihre theologische Aussage, ihre Geisterfahrung von anderen aufgenommen und verarbeitet wird. Die „Gesprächspartner“ kommen aus vielen Ländern und sehr verschiedenen Situationen: das heißt, daß Professor Unrat ökumenische Toleranz lernen muß. Er lernt auch, daß christlicher Glaube nur in der größeren Gemeinschaft gelebt werden kann.

Liest man die 6 Kapitel im Zusammenhang, so sind es fast zu viele verschiedene Themenbereiche. Man hat mit den Anregungen der einzelnen Begegnungen genug Stoff zum Weiterdenken. Gelegentlich verführt die Unerfahrenheit des ökumenischen „Laien“ zu kleinen, sehr informativen Vorlesungen, die einem der jeweiligen Gesprächspartner in den Mund gelegt werden. Doch ist der Versuch gelungen, mit einer neuen Methode ökumenisches Denken einzüben und eine „Brücke zwischen der Literatur der westlichen Welt

und den post-literarischen Kulturen der Jungen Welt“ (Hollenweger) zu schlagen.

Den wichtigsten Beitrag aber leistet Professor Unrat, indem er dem Lesen hilft, theologische Erkenntnisse in die Problemstellungen des eigenen Alltags hineinzuziehen.

Jörg Schnellbach

Evangelische Mission, Jahrbuch 1976. Im Auftrag des Verbandes evangelischer Missionskonferenzen hrsg. von Walther Ruf. Verlag der Deutschen Evangelischen Missionshilfe, Hamburg 1976. 232 Seiten. Kart. DM 4,80.

Es gehört zu den Vorzügen dieses bewährten Jahrbuchs, daß Fakten, Statistiken und Anschriftenmaterial durch Grundsatzartikel, Berichte und Dokumente auf die aktuelle Situation in Ökumene und Mission bezogen sind und dadurch Hintergrund und Leben erhalten. So stellt Klaus Viehweger die Ergebnisse der Vollversammlung von Nairobi (mit dem angehängten Bericht der Sektion I) klar und übersichtlich in den größeren Zusammenhang früherer Weltkonferenzen. „Zum notwendigen Hören auf Lausanne – auch nach Nairobi“ leitet Gerhard Jasper in einer sorgfältigen Textanalyse an. Ernst Dammann geht auf „Die Suche nach Identität in Tanzania“ ein. Gerhard Fritz erörtert das Verhältnis von „Kirche und Staat in Südkorea“ (ein Thema, das bei uns viel zu lange unbeachtet blieb!), und Friedrich Steinbauer gibt einen Länderbericht „Papua-Neuguinea“. Nicht unerwähnt sollten auch die Buchbesprechungen mit ihrer gezielten Orientierung über neue Publikationen bleiben. So ist dieses Jahrbuch in jeder Hinsicht ein vielfältiges und verlässliches Spiegelbild evangelischer Mission in unserer Zeit.

Kg.

JÜDISCH-CHRISTLICHER DIALOG

Hans Küng / Pinchas Lapide, Jesus im Widerstreit. Ein jüdisch-christlicher Dialog. Calwer-Verlag, Stuttgart / Kösel-Verlag, München 1976. 52 Seiten. Paperback DM 6,80.

Die schriftliche Fassung des Rundfunkdialogs, der am 25. 8. 1975 geführt und nur sprachlich überarbeitet wurde, läßt deutlich das große Verdienst des Gesprächsleiters Walter Strolz erkennen, der durch sichere Fragen am Beginn und zunehmende Zurückhaltung während der Entwicklung des Dialogs zu dessen Konzentration und Präzision erheblich beitrug. Das Gespräch bewegt sich zielstrebig auf die Frage nach Jesu Haltung zum mosaischen Gesetz und nach dem Grund seiner Kreuzigung zu. Während Lapide Jesus als torahtreuen Juden vorzustellen sucht (S. 26: „Ich habe den Verdacht, daß Jesus torahtreuer war als ich, ein orthodoxer Jude, es bin“ – ein Satz, der auch den Stil des weniger wissenschaftlich argumentierenden jüdischen Gesprächspartners charakterisiert), spürt Küng differenzierter, näher am historischen Material den Konflikten Jesu mit seinen zeitgenössischen Kritikern und Gegnern nach. Lapide sieht Jesus in seiner Stellung zum Judentum seiner Zeit „in einer Kontrastharmonie“ (S. 23), einer „ur-jüdischen“ Position (S. 24: „Ich kenne keine Leuchte des Judentums von Mose an, die nicht lebhaft Widerstand innerhalb des Judentums hervorgerufen hat“); er sucht auch die jüdische Beteiligung an der Hinrichtung Jesu zu minimalisieren (S. 40: „daß einige von den Tempelherren an seiner Verurteilung mitgewirkt haben“), Küng zeigt großes Verständnis für die jüdische Korrektur christlicher Positionen, erliegt aber nie der Gefahr voreiliger Harmonisierung. Er kritisiert mit Recht den von Lapide (S. 43) statuierten Unterschied zwischen der Wer-Religion des Christentums und der Was-Religion des Juden-